

Zur aktuellen Situation von Glauben und Kirche im vereinigten Deutschland: eine Analyse der Basisumfrage 1991

Terwey, Michael

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Terwey, M. (1992). Zur aktuellen Situation von Glauben und Kirche im vereinigten Deutschland: eine Analyse der Basisumfrage 1991. *ZA-Information / Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung*, 30, 59-79. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-202379>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Zur aktuellen Situation von Glauben und Kirche im vereinigten
Deutschland: Eine Analyse der Basisumfrage 1991

von Michael Terwey

Abstract

Gegenstand der Untersuchung ist die Lage von Kirche und Glauben in den alten und neuen Bundesländern des vereinigten Deutschlands. Kirchliche Partizipation, Gottesglauben und Glauben an weitere vorwiegend christlich geprägte Glaubensvorstellungen werden in den neuen Bundesländern sehr viel seltener angegeben als in den alten. Geringere Unterschiede ergeben sich hinsichtlich der Verbreitung von Glauben an andere paranormale Phänomene. Abschließend wird in einer multivariaten Analyse überprüft, welche Charakteristika gottesungläubige und gottesgläubige Befragte auszeichnen.

The article focuses on religious affiliations and beliefs in the western and the eastern parts of today's Germany. Data support predictions that bygone socialism in the new federal states has led to a remarkable diminution of traditional religious commitments and beliefs, whereas socialism is still regarded as a good idea by the majority of eastern respondents. Both parts of Germany show smaller differences in the frequencies of superstition. Finally, the question which people still have faith in God is investigated by multivariate analysis.

In Deutschland hatten sich vor der Wiedervereinigung sehr verschiedene Gesellschaftssysteme etabliert. Im Westen führte die soziale Rekonstruktion nach dem Zweiten Weltkrieg zur Entfaltung einer pluralistisch demokratischen Gesellschaft mit einer prosperierenden freien Marktwirtschaft. In der ehemaligen DDR hatte dagegen Einflußnahme der sowjetischen Siegermacht die Gründung eines nominell demokratischen, staatssozialistischen Systems zur Folge, dessen politische und wirtschaftliche Entwicklung im Zusammenbruch des Systems mit staatlicher Auflösung mündete. Über die verschiedenen Auswirkungen der politischen und organisatorischen Unterschiede beider deutscher Staaten lagen insbesondere hinsichtlich der neuen Bundesländer bisher nur wenig differenzierte empirische Daten auf Individualebene vor, weil in der ehemaligen DDR eine von Staatseinflüssen freie Umfrageforschung kaum durchführbar war.

Als Folge der Wiedervereinigung ist vornehmlich in den neuen Bundesländern ein erheblicher sozialer Wandel zu erwarten. Im Interesse der möglichst raschen Erfassung von sozial-

wissenschaftlichen Daten über die besondere historische Situation wurde deshalb mit der **"Basisumfrage 1991"** eine Sondererhebung im Programm der "Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften" (ALLBUS) durchgeführt.¹ Diese Daten eröffnen einer breiten wissenschaftlichen Öffentlichkeit die Chance, soziale Strukturen und Einstellungen in den alten und neuen Bundesländern kurz nach der Wiedervereinigung zu vergleichen. Aus dem großen Spektrum der möglichen Fragestellungen wird hier die Analyse von zur Zeit existierenden Differenzen und Gemeinsamkeiten in religiösen Orientierungen aufgegriffen.

Kirchliche Partizipation in den alten und neuen Bundesländern

Die Teilung Deutschlands hatte auch für Religion und Kirche in Ost und West weitreichende Folgen. In der alten Bundesrepublik spielten traditionelle Religiosität und Kirchen eine gesellschaftlich überwiegend wohl akzeptierte, wenn auch in ihrer Bedeutung etwas zurückgehende Rolle. Tendenzen, die in modernen westlichen Gesellschaften den überlieferten Glaubensrichtungen zuwiderlaufen, können mit Entwertung überkommener Mythen, Säkularisierung, Entkirchlichung und Individualisierung der Lebensstile umschrieben werden. In der ehemaligen DDR stießen Kirchen und christlicher Glauben darüberhinaus aus grundsätzlichen politischen Gründen auf ungünstige Voraussetzungen. Die ursprüngliche marxistische Ideologie zielte darauf ab, Religion als "Opium des Volkes" mindestens langfristig zu eliminieren. Im Zuge einer pragmatischen Politik wurde in der DDR dennoch formale Religionsfreiheit gewährt. Es entwickelte sich auch eine zurückhaltende Akzeptanz von Kirche und Religion unter dem Konzept der alle konstruktiven gesellschaftlichen Kräfte vertretenden "Sozialistischen Einheitspartei", doch war Wertschätzung für die "bessere" sozialistische Gesellschaft eine Voraussetzung für die Zusammenarbeit (Klient 1989). Grundsätzlich kooperierte der Staat in geringerem Ausmaß mit den Kirchen als im Westen. Als Beispiele nennt Weichert 1990: 306 die fehlende staatliche Hilfe beim Einzug von Kirchensteuern und das fehlende Recht der Kirchen, Religionsunterricht in Schulräumen zu erteilen. Zudem entwickelte sich im Sozialismus ein eigenes Instrumentarium nicht-christlicher Riten und Sozialisationsmechanismen. Unter diesen Voraussetzungen ist eine starke Verringerung der **Kirchenmitgliedschaft** zu vermuten.

1 Die Basisumfrage 1991 wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanziert (DFG-Projekt Mo 331/2-1). Ihre Konzeption, Durchführung und Aufbereitung wurde von den am ALLBUS beteiligten Institutionen und Personen getragen. DFG-Antragsteller für die Basisumfrage waren **Peter Ph. Mohler, Michael Braun, Erwin K. Scheuch** und **Michael Häder**. Die Datendokumentation und die Daten sind beim Zentralarchiv für empirische Sozialforschung erhältlich.

**Tabelle 1: Welcher Konfessionsgemeinschaft gehören Sie an?**

(Deutsche Befragte, Berechnung nach der Basisumfrage 1991)

	Alte Bundesländer %	Neue Bundesländer %
Der römisch-katholischen Kirche	41,9	5,5
Der evangelischen Kirche (ohne Freikirchen)	45,0	27,0
Einer evangelischen Freikirche	1,3	1,8
Einer anderen christlichen Religionsgemeinschaft	1,2	0,8
Einer anderen nicht christlichen Religionsgemeinschaft	0,1	0,1
Keiner Religionsgemeinschaft	10,6	64,7
n = 100 %	1477	1537

Cramer's V = .60

Nach Tabelle 1 können in den neuen Bundesländern für 1991 noch 5,5 Prozent der Befragten in der katholischen Kirche und 28,8 Prozent in den evangelischen Kirchen (einschließlich Freikirchen) festgestellt werden, wogegen der Anteil der Konfessionslosen mit 64,7 Prozent sehr hoch ist.² Im Jahre 1950 waren dagegen auf dem Gebiet der ehemaligen DDR noch 11 Prozent der Bevölkerung katholisch, 80,6 Prozent evangelisch und nur 7,6 Prozent konfessionslos (Weichert 1990: 308). Die von Weichert für die DDR von 1989 geschätzten Mitgliedschaftszahlen entsprechen annähernd den Daten aus der Basisumfrage. Insgesamt ist somit im Osten ein enormer Mitgliederverlust für die Kirchen feststellbar, wovon die katholische Kirche - relativ gesehen - etwas weniger betroffen war. In den alten Bundesländern sind nach der Basisumfrage 1991 nur 10,6 Prozent aller Befragten ohne Konfessionsmitgliedschaft, während die großen Volkskirchen fast 90 Prozent aller Befragten zu annähernd gleichen Teilen auf sich vereinen. Als weiterer Basisindikator für die kirchliche Integration kann die **Kirchgangshäufigkeit** gesehen werden.

2 Die in der Basisumfrage ebenfalls interviewten deutschsprachigen Ausländer werden bei den hier vorgestellten Analysen nicht berücksichtigt. Insgesamt konnten nur 41 Ausländerinterviews realisiert werden, davon 4 in den neuen Bundesländern. Eine gesonderte Auswertung dieser heterogenen Untergruppe ist bei diesen kleinen Fallzahlen für unsere Fragestellung kaum sinnvoll.

**Tabelle 2: Wie oft gehen Sie im allgemeinen in die Kirche**

(Deutsche Befragte, Berechnung nach der Basisumfrage 1991)

	Alte Bundesländer %	Neue Bundesländer %
Mehr als einmal die Woche	3,1	0,9
Einmal in der Woche	11,6	2,6
Ein- bis dreimal im Monat	9,7	3,3
Mehrmals im Jahr	21,9	11,3
Seltener	32,7	21,7
Nie	21,0	60,2
n = 100 %	1472	1528

Cramer's V = .42

Die naheliegende Konsequenz der weniger verbreiteten Kirchenmitgliedschaft in den neuen Ländern ist eine deutlich geringere Kirchgangshäufigkeit. Hinzu kommt für die Beurteilung der Spaltendifferenzen in Tabelle 2 aber auch, daß der Anteil von Protestanten, die im allgemeinen seltener als Katholiken die Kirche besuchen, im Osten höher ist. Somit wären unter Umständen noch deutlichere Unterschiede für die Kirchgangshäufigkeit zu erwarten gewesen. Innerhalb der verschiedenen Konfessionsgruppen reduzieren sich die aus Tabelle 2 global ablesbaren Unterschiede schließlich erheblich. So weit sich Häufigkeitsaussagen aus der zur Messung verwendeten Skala ablesen lassen, gehen die Katholiken im Osten etwas häufiger und die Lutheraner ähnlich oft zur Kirche wie die Vergleichsgruppen im Westen. Die wenigen Angehörigen der evangelischen Freikirchen und die Konfessionslosen besuchen in den alten Bundesländern die Kirche geringfügig häufiger.

Fraglich ist, inwieweit der Rückgang in der formalen Kirchenmitgliedschaft auch Auswirkungen auf die Verbreitung inhaltlicher Glaubensvorstellungen gehabt hat. Denkbar wäre, daß ein Teil der Kircheng Austritte eine äußerliche Konzession an das sozialistische System darstellte und der Vermeidung von Chancennachteilen für Ausbildung und berufliche Karriere diene (vgl. Nowossadeck 1991: 96). Zur Klärung wird nachfolgend die Akzeptanz verschiedener Glaubensvorstellungen untersucht.

Glauben, Aberglauben und Bekenntnis zum Sozialismus

Die Basisumfrage 1991 enthält neben den Fragen zur konfessionellen Mitgliedschaft und zur Kirchengangshäufigkeit auch eine größere Anzahl detaillierter Fragen zur Religion, die Bestandteil der schriftlichen Zusatzerhebung im Rahmen des ISSP sind³. Zentral für die inhaltliche Akzeptanz der meisten Religionsformen im engeren Sinne ist das Vorhandensein eines **Gottesglaubens**. Dies gilt auch für religiöse Personen, die nicht in den großen Volkskirchen integriert sind. Von den verschiedenen möglichen Fragen zur Erfassung von Gottesglauben wurde für die folgende Untersuchung ein Item ausgewählt, in dem die Frage nach Gott allgemein formuliert und ohne spezifizierende Zusätze, die aus einem besonderen christlichen Religionsverständnis herrühren, gestellt wurde. Zusätzlich wird dabei auch die Entwicklung des Gottesglaubens retrospektiv erfaßt.

Tabelle 3: Welche dieser Aussagen beschreibt Ihren Glauben an Gott am Besten?

(Deutsche Befragte, Berechnung nach der ISSP-Zusatzbefragung in der Basisumfrage 1991)

	Alte Bundesländer %	Neue Bundesländer %
Ich glaube nicht an Gott und habe niemals an ihn geglaubt.	9,6	50,7
Ich glaube nicht an Gott, habe aber früher an ihn geglaubt.	23,4	24,9
Ich glaube an Gott, habe aber früher nicht an ihn geglaubt.	9,0	5,0
Ich glaube an Gott und habe immer an ihn geglaubt.	57,9	19,4
n = 100 %	1260	1453

Cramer's V = .49

³ Im "International Social Survey Programme" (ISSP) werden Befragungen durchgeführt, die internationale Vergleiche zu verschiedenen Schwerpunktthemen ermöglichen. Die Realisierung des ISSP 1991 ist in wenigstens vierzehn Ländern gesichert. Abweichend vom mündlichen Hauptinterview der Basisumfrage fand die deutsche ISSP-Erhebung 1991 wie in anderen Ländern mit einem schriftlichen "drop-off"-Fragebogen statt. Insgesamt konnten 2832 schriftliche Interviews realisiert werden. Die Daten aus allen am ISSP 1991 beteiligten Ländern werden vom Zentralarchiv insgesamt gesondert aufbereitet und dokumentiert. Dieser international vergleichende Datensatz wird nach Abschluß der Integrations- und Aufbereitungsarbeiten beim Zentralarchiv als gesonderte Studie erhältlich sein.

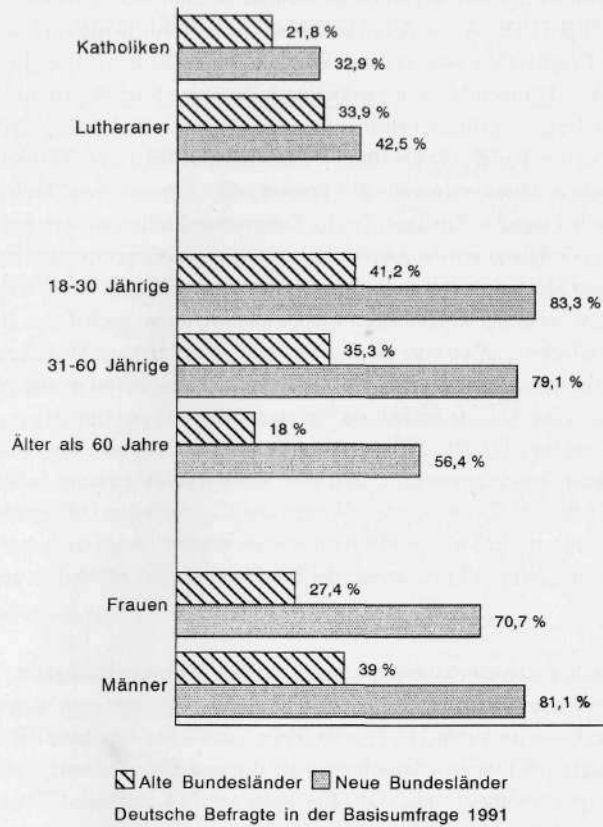
Tabelle 3 zufolge bestehen nicht nur hinsichtlich des Ausmaßes kirchlicher Orientierung deutliche Unterschiede zwischen den alten und neuen Bundesländern. Auch die Akzeptanz des Gottesglaubens differiert in hohem Ausmaß. Während im Westen nur eine Minderheit von 9,6 Prozent angab, nie an Gott geglaubt zu haben, stimmten im Osten 50,7 Prozent dieser Fragekategorie zu. Der Anteil derer, die sich im Lebensverlauf vom Gottesglauben abwandten, ist dagegen im Osten nur geringfügig höher als im Westen (24,9 Prozent vs. 23,4 Prozent)⁴. Deutlich weniger Befragte gaben dagegen den entgegengesetzten Wechsel **hin** zum Gottesglauben an, wobei der Anteil in den neuen Bundesländern (5 Prozent) nunmehr geringer ausfällt als in den alten (9 Prozent). Schließlich stehen den 57,9 Prozent stets Gottesgläubiger im Westen nur noch 19,4 Prozent im Osten gegenüber. Es war bei weitem nicht nur die Vermeidung von Chancennachteilen im Sozialismus, die zu einer äußerlich gesehen geringeren kirchlichen Partizipation geführt hat. Vielmehr ist auch hinsichtlich des zentralen Glaubens an Gott eine weit verbreitete inhaltliche Abwendung unter dem Einfluß konkurrierender Ideologien zu vermuten.

Für die weitere Untersuchung lassen wir die zusätzlichen Informationen darüber, ob früher eine Änderung im Gottesglauben stattgefunden hat, außer acht und untersuchen nur noch die grundlegende Dichotomie: **Ungläubige** (vgl. Zeile 1 und 2 in Tabelle 3) vs. **Gläubige** (vgl. Zeile 3 und 4 in Tabelle 3).

Hinsichtlich der grundlegenden Differenzierung zwischen Ungläubigen und Gläubigen sind auch innerhalb der großen Konfessionen deutliche Unterschiede festzustellen: 32,9 Prozent der Katholiken und 42,5 Prozent der Lutheraner in den neuen Bundesländern glauben nicht an Gott (siehe Schaubild 1). In den alten Bundesländern sind es dagegen "nur" 21,8 Prozent und 33,9 Prozent. Das für die großen Kirchen bestehende Problem einer zwar formal gegebenen Mitgliedschaft, die aber keinen Rückhalt im zentralen Glaubensgrundsatz hat, ist nach diesem Zahlenvergleich auf dem Gebiet der ehemaligen DDR eher noch größer. Auch für die weiteren demographischen Vergleichsgruppen in Schaubild 1 läßt sich ablesen, daß die

4 Vielleicht wäre in den neuen Bundesländern ein höherer Anteil an Befragten zu erwarten gewesen, die sich vom Gottesglauben abgewandt haben. Die Möglichkeit einer mangelhaften Rück Erinnerung an einen früheren Gottesglauben unter heutigen Atheisten ist in Betracht zu ziehen. In diesem Zusammenhang ist zu berücksichtigen, daß auch im Nationalsozialismus eine säkulare Quasi-Religion propagiert wurde, die mit den traditionellen Religionen und Kirchen konkurrierte bzw. ihnen oft feindlich gegenüberstand. Fraglich ist, ob das mit anderen, heute meist negativ besetzten Ideologieelementen vermischte Gottesverständnis, das in einer nationalsozialistisch geprägten Sozialisation ggfs. vermittelt wurde, heute noch als solches verstanden wird. Der schnelle Übergang vom Nationalsozialismus zum Sozialismus hat im Osten die Chancen einer Sozialisation im Sinne des Christentums langfristig beeinträchtigt. In der alten Bundesrepublik waren die ersten Jahre nach dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus durch niedrige Kirchenaustrittszahlen gekennzeichnet, während im Deutschen Reich kurz vor 1939 und in den ersten Kriegsjahren vergleichsweise viele Personen zumindest die evangelische Kirche verließen (vgl. Statistisches Bundesamt; *Hanselmann et al.* 1984: 35 f.).

Schaubild 1: Anteile von Gottesungläubigen in verschiedenen Bevölkerungsgruppen



Atheistenanteile im Westen durchgängig niedriger ausfallen. Unter Außerachtlassung dieser generellen Relation bestehen aber darin Gemeinsamkeiten, daß in beiden Teilen Deutschlands ältere Menschen öfter als jüngere und Frauen öfter als Männer an Gott glauben.

Tabelle 4 ergänzt das Bild geringerer Akzeptanz von traditioneller Religiosität an Hand von fünf Glaubensfragen aus dem weiteren Transzendenzbereich. Hinsichtlich jeder der fünf verschiedenen Glaubensvorstellungen finden wir wiederum weniger zustimmende Antworten auf dem Gebiet der ehemaligen DDR. Am stärksten sind diese Unterschiede hinsichtlich des **Lebens nach dem Tode** (Cramer's $V = .44$), an das in den alten Bundesländern vergleichsweise viele Befragte glauben. Darüberhinaus sind jedoch auch Parallelen festzustellen. An ein Leben nach dem Tod oder an den Himmel glauben in beiden Teilen Deutschlands jeweils relativ mehr Befragte als an den **Teufel** oder die **Hölle**. Dem Gottesglauben mit 66,9 Prozent im Westen und 24,4 Prozent im Osten, stehen nur 20,1 Prozent und 5,7 Prozent von "Teufelsgläubigen" gegenüber (Zeile 1 und 2 in Tabelle 4, Teil b). Entsprechend zeigen weitere Aufgliederungen, daß auch bei Gottgläubigen die Annahme eines negativen "Gegenspielers" zu Gott insgesamt nur bei einer Minderheit vorhanden ist⁵. Glaubensvorstellungen, die als individuell wünschenswert bzw. heilbringend verstanden werden können, finden nach diesen Daten mehr Akzeptanz. Der Glaube an Gott oder an ein Leben nach dem Tod kann Menschen in einem positiven Existenzverständnis bestärken. Von der Hölle oder dem Teufel ist dagegen direkt kein Heil zu erwarten. Die tradierte Vorstellung von einem allmächtigen Gott des Heils, der sich mit Liebe und Barmherzigkeit für den Menschen einsetzt, zugleich den Teufel aber als Versucher oder Bestrafenden zumindest zuläßt, stößt vielfach auf Ablehnung. In dieses Bild paßt, daß nur 11,1 Prozent der Befragten im Westen und 6,3 Prozent im Osten meinen, "Die Bibel ist das Wort Gottes und muß wörtlich genommen werden". Auch unter den Personen, die an Gott glauben, ist diese Einschätzung der Bibel nur bei einer Minderheit gegeben.

Bemerkenswert ist in Tabelle 4 schließlich die vergleichsweise hohe **Wundergläubigkeit**, die auch in den neuen Bundesländern besteht. Während im Westen 51,2 Prozent zum Wunderglauben neigen, sind es im Osten immerhin 34,9 Prozent (Zeile 1 und 2 aus Tabelle 4, Teil e). Weitere Berechnungen zeigen: 26,4 Prozent der Atheisten aus den neuen Bundesländern akzeptieren Wunder als wenigstens wahrscheinlich (alte Bundesländer: 32,8 Prozent). Gibt es somit auch in dem Bereich der ehemaligen DDR einen vergleichsweise beachtlichen Bevölkerungsanteil, in dem losgelöst von zentralen christlichen Vorstellungen an übernatürliche Phänomene geglaubt wird?

⁵ Aus den jeweils beachtlichen Befragtengruppen, die auf derartige Statements mit "Kann ich nicht sagen" geantwortet haben, könnte unter Umständen noch ein Teil zu Transzendenzaussagen der hier vorgestellten Art neigen. Sei es, daß sie zwar partiell zu den Glaubensvorstellungen tendieren, sich aber keine dezidierte Meinung gebildet haben, sei es, daß beispielsweise zum Teufelsglauben neigende Menschen sich scheuen, darüber eine explizite Angabe zu machen. Selbst unter dieser Annahme gilt jedoch weiterhin, daß der Gottesglauben stärker verbreitet ist als der Teufelsglauben.



Tabelle 4: Akzeptanz von fünf Formen traditioneller Transzendenzvorstellungen
(Deutsche Befragte, Berechnungen nach der ISSP-Zusatzbefragung in der Basisumfrage 1991)

		Alte Bundesländer %	Neue Bundesländer %
a) Glauben Sie, daß es ein Leben nach dem Tod gibt:	Ja, ganz sicher	20,3	5,2
	Ja, wahrscheinlich	24,1	7,0
	Nein, wahrscheinlich nicht	16,7	12,0
	Nein, sicher nicht	22,4	62,1
	Kann ich nicht sagen	16,5	13,6
n = 100 %		1304	1471
	Cramer's V = .44		
b) Glauben Sie, daß es den Teufel gibt:	Ja, ganz sicher	7,7	3,2
	Ja, wahrscheinlich	12,4	2,5
	Nein, wahrscheinlich nicht	14,7	8,2
	Nein, sicher nicht	47,8	74,7
	Kann ich nicht sagen	17,4	11,3
n = 100 %		1283	1445
	Cramer's V = .30		
c) Glauben Sie, daß es den Himmel gibt:	Ja, ganz sicher	14,8	8,9
	Ja, wahrscheinlich	20,2	8,5
	Nein, wahrscheinlich nicht	14,8	8,6
	Nein, sicher nicht	32,8	61,1
	Kann ich nicht sagen	17,5	13,0
n = 100 %		1288	1443
	Cramer's V = .29		
d) Glauben Sie, daß es die Hölle gibt:	Ja, ganz sicher	7,4	2,3
	Ja, wahrscheinlich	12,9	3,4
	Nein, wahrscheinlich nicht	16,5	7,4
	Nein, sicher nicht	45,1	73,9
	Kann ich nicht sagen	18,0	13,0
n = 100 %		1282	1442
	Cramer's V = .31		
e) Glauben Sie, daß es Wunder gibt:	Ja, ganz sicher	19,6	10,3
	Ja, wahrscheinlich	31,6	24,6
	Nein, wahrscheinlich nicht	17,1	14,6
	Nein, sicher nicht	19,2	38,2
	Kann ich nicht sagen	12,6	12,3
n = 100 %		1294	1451
	Cramer's V = .23		

Tabelle 5 enthält weitere Fragen zu Glaubensvorstellungen, die oft zum Bereich des "Aberglaubens" gerechnet werden. Die Werte für Cramer's V weisen in Tabelle 5 mit .03 bis .12 generell deutlich geringere Unterschiede zwischen den beiden Teilstichproben aus als in Tabelle 4 (.23 bis .44). **Glücksbringer, Wahrsager, Wunderheiler** und **Sternzeichen** werden jeweils von ca. 20 Prozent bis 30 Prozent der Befragten für wenigstens wahrscheinlich existent oder wirksam gehalten. Rationale Aufklärung, Erkenntnisse der Wissenschaft oder sozialistische Ideologie haben in diesem Sinne offenbar relevante Bevölkerungsteile nicht von derlei paranormalen Vorstellungen abbringen können. Etwas geringere Akzeptanz haben in den neuen Bundesländern lediglich die Vorstellungen von Wahrsagern und astrologischen Einflüssen. Während die Daten von *Noelle-Neumann/Piel* 1983: 123 noch teilweise die Möglichkeit eines schwachen Rückgangs astrologischer Überzeugungen in der Bundesrepublik zwischen 1950 und 1982 andeuteten, erwecken die neueren Daten eher den Eindruck, daß wenigstens im Westen ein relativ stabiler Bevölkerungsanteil von ca. 25 Prozent "sternengläubig" ist.

Als säkulare Alternative zu der traditionellen Religiosität kann der Glaube an eine politische Idee gelten. Wirksamkeitsverlust der Kirchen kann zu einer quasi-religiösen Aufladung anderer gesellschaftlicher Teilsysteme führen - nicht zuletzt im politischen Bereich (*Schmidtchen* 1978: 26). Wie bereits frühere Untersuchungen in der Europäischen Gemeinschaft ansatzweise gezeigt haben, ist die Einstellung zu Gott nicht unabhängig von einer Grundeinstellung zur Gesellschaft, die sie sich in der Selbsteinstufung auf der Links-Rechts-Skala zeigt (EG 1985: 49, 51). Allerdings ist die komplexe inhaltliche Bedeutung einer globalen Links-Rechts-Einstufung je nach Land und Untersuchungszeitraum relativ schwierig einzuordnen. Uns interessiert an dieser Stelle primär, wie sich die Einstellung zur sozialistischen Ideologie als Alternative zur traditionellen Religiosität auswirkt. In der Basisumfrage finden wir die Ansicht der Befragten darüber, ob der **Sozialismus** im Grunde eine gute Idee ist, die nur schlecht ausgeführt wurde.

Die Daten in Tabelle 6 zeigen für die alten Bundesländer eine Mehrheit von 54,4 Prozent, die zur Idee des Sozialismus eher negativ eingestellt ist (Zeile 3 und 4 zusammengefaßt). Ganz im Gegensatz dazu steht in den neuen Bundesländern mit 69,6 Prozent weiterhin eine deutliche Mehrheit mit einer positiven Beurteilung (Zeile 1 und 2 zusammengefaßt). Die Erwartung, daß sich dort nach den Erfahrungen mit dem real existierenden Sozialismus eine negative Grundeinstellung zu dieser Idee durchgesetzt hat, kann zur Zeit noch nicht bestätigt werden. Darüberhinaus stufen sich die Bürger in den neuen Bundesländern auch im Vergleich zu denen in den alten Bundesländern häufiger als links ein.



Tabelle 5: Glauben an paranormale Phänomene außerhalb des engeren Bereichs
(Deutsche Befragte, Berechnungen nach ISSP-Zusatzbefragung in der Basisumfrage 1991)

	Alte Bundesländer %	Neue Bundesländer %
a) Glücksbringer bringen manchmal tatsächlich Glück:		
Stimmt sicher	4,3	5,3
Stimmt wahrscheinlich	22,7	24,3
Stimmt wahrscheinlich nicht	23,5	21,7
Stimmt sicher nicht	38,4	35,2
Kann ich nicht sagen	11,1	13,5
n = 100 %	1313	1480
Cramer's V = .05		
b) Es gibt Wahrsager, die die Zukunft wirklich vorhersehen können:		
Stimmt sicher	5,8	2,9
Stimmt wahrscheinlich	22,1	16,1
Stimmt wahrscheinlich nicht	23,6	22,8
Stimmt sicher nicht	38,2	44,3
Kann ich nicht sagen	10,4	13,9
n = 100 %	1313	1480
Cramer's V = .12		
c) Manche Wunderheiler verfügen wirklich über übernatürliche Kräfte:		
Stimmt sicher	6,8	7,4
Stimmt wahrscheinlich	25,7	26,3
Stimmt wahrscheinlich nicht	22,9	20,3
Stimmt sicher nicht	31,8	32,0
Kann ich nicht sagen	12,8	14,1
n = 100 %	1313	1480
Cramer's V = .03		
d) Das Sternzeichen bzw. das Geburtshoroskop eines Menschen hat einen Einfluß auf den Verlauf seines Lebens:		
Stimmt sicher	5,9	3,2
Stimmt wahrscheinlich	21,9	17,3
Stimmt wahrscheinlich nicht	24,5	24,4
Stimmt sicher nicht	35,8	41,9
Kann ich nicht sagen	12,0	13,2
n = 100 %	1316	1482
Cramer's V = .10		



Tabelle 6: Der Sozialismus ist im Grunde eine gute Idee, die nur schlecht ausgeführt wurde (Deutsche Befragte, Berechnung nach der Basisumfrage 1991)

	Alte Bundesländer %	Neue Bundesländer %
Stimme voll zu	11,6	34,7
Stimme eher zu	24,1	34,9
Stimme eher nicht zu	25,0	13,2
Stimme überhaupt nicht zu	29,4	9,3
Weiß nicht	9,8	7,9
n = 100 %	1474	1537

Cramer's V = .37

Um ansatzweise zu ermitteln, wie sich die Beziehungen zwischen verschiedenen in diesem Abschnitt vorgestellten Glaubensformen zueinander verhalten, sollen diese Variablen im Sinne einer heuristischen Exploration mit der Faktorenanalyse untersucht werden. Diese Analysen beschränken sich auf Befragte, welche zu den verschiedenen Glaubensbezügen eine dezidierte Meinung vertreten haben (Ausschluß der Befragten mit der Angabe 'Kann ich nicht sagen'). Gewählt wurde die Methode der Hauptkomponentenanalyse mit Varimax-Rotation und paarweisem Ausschluß fehlender Werte. Bei anderen Optionen zur Behandlung fehlender Werte wurden analoge Ergebnisse erzielt.

Die Faktorenanalyse ergibt ein sehr ähnliches Bild in beiden Teilen von Tabelle 7. Die im weiteren Sinne traditionellen Transzendenzvorstellungen laden mit Werten über .50 auf dem ersten Faktor. Die paranormalen Annahmen laden auf dem zweiten Faktor und Einschätzung der Idee des Sozialismus ebenso wie die Links-Rechts-Selbsteinstufung auf einem dritten. Ein vierter Faktor ist zur Beschreibung dieser Daten nach dem Kriterium Eigenwert >1 nicht notwendig. Vergleichsweise schwach ist jeweils die Ladung des Glaubens an Wunder auf dem ersten Faktor, verbunden mit einer etwas gehobenen Nebenladung auf dem zweiten - eine Besonderheit, die im Osten noch etwas stärker auftritt.



Tabelle 7: Glaubensvorstellungen in einer explorativen Faktorenanalyse
(Deutsche Befragte, Berechnung nach der Basisumfrage 1991)

A) Alte Bundesländer:

	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3	Kommunalität
Glauben an ein Leben nach dem Tod	.803	.051	.002	.648
Glauben an den Teufel	.889	.012	-.105	.802
Glauben an den Himmel	.868	.016	-.119	.767
Glauben an die Hölle	.897	.001	-.105	.816
Glauben an Wunder	.666	.326	-.016	.550
Glauben an Glücksbringer	.011	.743	-.073	.557
Glauben an Wahrsager	.138	.835	.051	.719
Glauben an Wunderheiler	.185	.799	.111	.684
Glauben an Einfluß des Sternzeichens	-.062	.766	-.044	.592
Glauben an die Idee des Sozialismus	-.032	.026	.796	.635
Links-Rechts-Selbsteinstufung	-.151	-.014	.746	.580

	Eigenwert	Erklärte Variation	Kumulierte Variationserklärung
Faktor 1	3.792	34.5	34.5
Faktor 2	2.394	21.8	56.2
Faktor 3	1.164	10.6	66.8

B) Neue Bundesländer:

	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3	Kommunalität
Glauben an ein Leben nach dem Tod	.820	.060	-.117	.690
Glauben an den Teufel	.909	-.013	-.044	.828
Glauben an den Himmel	.777	.164	-.083	.638
Glauben an die Hölle	.907	.018	-.036	.824
Glauben an Wunder	.518	.464	-.087	.492
Glauben an Glücksbringer	.004	.745	-.028	.555
Glauben an Wahrsager	.089	.812	-.025	.668
Glauben an Wunderheiler	.091	.767	-.038	.597
Glauben an Einfluß des Sternzeichens	.061	.736	-.060	.549
Glauben an die Idee des Sozialismus	-.089	.067	.822	.688
Links-Rechts-Selbsteinstufung	-.098	-.131	.801	.669

	Eigenwert	Erklärte Variation	Kumulierte Variationserklärung
Faktor 1	3.701	33.6	33.6
Faktor 2	2.237	20.3	54.0
Faktor 3	1.260	11.5	65.4

Die Ergebnisse dieser Analyse sollen in erster Linie Anregungen vermitteln, wie die Beziehungen der Daten untereinander tendenziell einzuordnen und weiter zu analysieren sind. Am Rande bemerkt, ergeben sich beispielsweise die höchsten Ladungen auf dem ersten Faktor für den Teufels- und Höllenglauben. Wird das Modell durch zusätzliche Indikatoren des Gottesglaubens oder der Kirchlichkeit erweitert, so ergibt sich ein vierter Faktor für diese letztgenannten Items mit Nebenladungen für Glauben an ein Leben nach dem Tod und Glauben an den Himmel. Den vorläufigen Ergebnissen der explorativen Faktorenanalysen zufolge ist eine ähnliche Beziehungsstruktur zwischen den Glaubensvorstellungen bei Befragten in den neuen und alten Bundesländern festzustellen, obgleich bei den meisten Glaubensaussagen die Verbreitung im Osten sehr viel geringer ist.

Multivariate Untersuchung zum Gottesglauben in Ost und West

Die bisherigen Häufigkeitsübersichten haben globale Unterschiede und Gemeinsamkeiten aufgezeigt, die zwischen beiden Teilen Deutschlands in Bezug auf Kirchlichkeit und verschiedene Glaubensvorstellungen bestehen. Sie eröffnen eine Reihe von Fragestellungen, die letztlich nur mit komplexen multivariaten Verfahren in übersichtlicher Form beantwortet werden können. Dies betrifft beispielsweise die grundsätzliche Berücksichtigung des differierenden konfessionellen Hintergrundes in den neuen und alten Bundesländern, auf dessen Bedeutung bisher bereits stellenweise verwiesen wurde. Auch die in Schaubild 1 angedeutete bivariate Bedeutung von Alter und Geschlechtszugehörigkeit ist weiter zu hinterfragen. Abschließend soll daraufhin Gottesglauben in den alten und neuen Bundesländern mit dem multivariaten Verfahren der logistischen Regression untersucht werden. Eingesetzt wurde vorwiegend das von Steffen M. Kühnel erstellte SPSS-Matrix-Programm (vgl. Kühnel 1990). Als abhängige Variable verwenden wir wiederum die Dichotomie "gottesungläubig vs. gottesgläubig". Die Konstruktion der in Tabelle 8 vorgestellten Modelle wurde in mehreren Schritten vorbereitet. Im ersten Schritt wurden allgemeine demographische Merkmale überprüft. Prädiktoren, welche sich in wenigstens einem Untersuchungsbereich als relevant erwiesen, wurden beibehalten. Im zweiten Schritt wurde das Modell mit Indikatoren kirchlicher Partizipation analog erweitert. Abschließend wurden mehrere Einstellungs- und Glaubensfragen überprüft.

Tabelle 8: Erklärungsfaktoren des Gottesglaubens in der logistischen Regression
(Deutsche Befragte, Berechnung nach der Basisumfrage 1991)

A) Alte Bundesländer

	χ^2	p	β	Effekt	Effekt _s	P ² _{brutto}	P ² _{netto}
Alter	23.44	.000	.026	1.026	1.554	2.3	1.7
Geschlecht = Mann	4.16	.041	-.341	.711	1/1.186	1.2	.3
Wohnortsgröße	10.20	.001	-.091	.913	1/1.331	3.5	.7
Konfessionslosigkeit	11.04	.001	-.889	.411	1/1.325	8.8	.8
Abnehmende Kirchengangshäufigkeit	97.15	.000	-1.046	.351	1/4.281	26.5	9.2
Glauben an die Idee des Sozialismus	.73	.393	-.069	.933	1/1.074	.7	.1
Lebenswende zur Religion	5.00	.025	.585	1.795	1.234	1.1	.4
Glauben an ein Leben nach dem Tod	32.86	.000	1.150	3.157	1.772	12.4	2.4
Glauben an den Himmel	27.62	.000	1.283	3.606	1.840	13.8	2.1
Glauben an Wunder	.61	.436	.143	1.153	1.074	5.4	.1
Konstante	56.80	.000	4.836	-	-	-	-
P ² -Gesamtmodell (n = 1138)			38.5				

B) Neue Bundesländer

	χ^2	p	β	Effekt	Effekt _s	P ² _{brutto}	P ² _{netto}
Alter	16.08	.000	.027	1.028	1.519	4.7	1.2
Geschlecht = Mann	.74	.389	-.183	.833	1/1.095	1.0	.1
Wohnortsgröße	.03	.870	-.008	.992	1/1.017	1.2	.1
Konfessionslosigkeit	58.06	.000	-1.857	.156	1/2.412	36.4	4.3
Abnehmende Kirchengangshäufigkeit	75.74	.000	-1.175	.309	1/3.448	40.4	6.4
Glauben an die Idee des Sozialismus	9.87	.002	-.333	.717	1/1.378	3.2	.7
Lebenswende zur Religion	7.66	.006	.853	2.348	1.301	5.6	.6
Glauben an ein Leben nach dem Tod	19.44	.000	1.382	3.984	1.567	18.1	1.4
Glauben an den Himmel	10.36	.001	.873	2.394	1.384	13.7	.8
Glauben an Wunder	11.39	.001	.743	2.102	1.421	7.5	.8
Konstante	35.17	.000	4.746	-	-	-	-
P ² -Gesamtmodell (n = 1332)			55.6				

Zunächst sind die Zusammenhänge einiger demographischer Merkmale mit dem Vorhandensein des Gottesglaubens in Tabelle 8 aufgeführt. Exemplarisch wird die Bedeutung der verschiedenen Tabellenspalten anhand des Prädiktors **Alter** beschrieben.

Die Größen χ^2 und p weisen für Alter unter der Bedingung, daß alle konkurrierenden Prädiktoren statistisch konstant gehalten werden, in beiden Untersuchungsbereichen Werte aus, die auch bei einem noch strengeren α als .05 für Signifikanz sprechen. Die unstandardisierten Regressionskoeffizienten β ergeben mit .026 und .027 einen jeweils ähnlichen Einfluß auf das geschätzte Wahrscheinlichkeitsverhältnis zugunsten des Gottesglaubens. Als Effekt wird hier die Exponentiation von β benannt. Die Chancen, daß ein Befragter gottesgläubig ist, steigen durchschnittlich bei einem zusätzlichen Altersjahr um den Faktor 1.026 bzw. 1.028. Mit Effekten werden hier standardisierte Effekte bezeichnet, die darstellen, wie sich die Wahrscheinlichkeitsverhältnisse verschieben, wenn ein Prädiktor seinen Wert um +1 Standardabweichung ändert. Bei Effektwerten <1 wird für Effekte der Kehrwert angegeben. Effekte bietet jeweils *innerhalb* der beiden Modelle in Tabelle 8 eine Möglichkeit, die Effektgrößen unabhängig von den verschiedenen Maßeinheiten zu vergleichen. Auch die standardisierten Effekte von 1.554 bzw. 1.519 indizieren eine relativ große Bedeutung des Alters für das Vorhandensein des Gottesglaubens. P^2_{brutto} beschreibt die Devianzreduktion, welche in einer bivariaten logistischen Regression allein mit dem Prädiktor Alter erzielt werden kann, wobei als Basismodell das Konstantenmodell herangezogen wurde, so daß die Devianzreduktion seitens der Regressionskonstante außer acht gelassen wird (vgl. *Hensher/Johnson* 1981: 51; *Kühnel et al.* 1989: 61 ff.; *Kühnel* 1990: 100). P^2 variiert zwischen 0 (keine Devianzreduktion) und 1 (100 Prozent Devianzreduktion) und kann annähernd analog interpretiert werden wie ein quadrierter Korrelationskoeffizient in der normalen OLS-Regression, wobei allerdings u.a. zu berücksichtigen ist, daß P^2 seltener vergleichbar hohe Werte erreicht wie R^2 . P^2_{netto} schließlich weist aus, wie stark sich P^2 im multivariaten Modell reduziert, wenn der in der entsprechenden Tabellenzeile beschriebene Prädiktor aus dem jeweiligen Gesamtmodell entfernt wird.

Während sich für Alter in beiden Modellen ein annähernd ähnlicher positiver Einfluß auf das wahrscheinliche Vorhandensein von Gottesglauben ergibt, erweisen sich im Gesamtmodell die Merkmale **Geschlechtszugehörigkeit** und **Wohnortsgröße** nur in den alten Bundesländern als signifikant. Zwar sind beide Merkmale auch im Osten bivariat signifikant, so daß auch hier davon gesprochen werden kann, daß Männer und Befragte in größeren Orten seltener an Gott glauben, doch werden die Einflüsse dieser Prädiktoren bei dem in Tabelle 8 gezeigten komplexen Modell weitgehend substituiert⁶.

Als sonstige demographische Prädiktoren wurden überprüft: Schulbildung, hauptberufliche Erwerbstätigkeit und die Angabe, ob ein Befragter aus einem Teil des wiedervereinigten Deutschlands in den anderen Teil übersiedelt ist. Überraschenderweise konnte dabei nicht

⁶ Das schwächere Abschneiden der Ortsgröße in den neuen Bundesländern mag dadurch mit verursacht sein, daß hier nur eine siebenstufige Klassifikation im Datensatz verfügbar ist, während in den alten Bundesländern eine zehnstufige Einteilung nach *Boustedt* vorliegt.



festgestellt werden, daß mit höherer Schulbildung sich der Gottesglauben signifikant verringert. Geringfügige Effekte reduzieren sich bereits nach Kontrolle des Alters. Schulbildung vermittelt demzufolge kaum rationales Wissen, das den Gottesglauben systematisch ablösen würde⁷. Hinter der Überprüfung der Erwerbsbeteiligung steht die Annahme, daß das wiederholt festgestellte häufigere Auftreten religiöser Anschauungen bei Frauen auf deren seltenere Integration ins Arbeitsleben zurückzuführen sei. Erfahrungen, Identifikationen und Werte, die im alltäglichen Arbeitsleben erworben werden, können die Neigung, sich kirchlichem Engagement und religiösen Wertsetzungen anzuvertrauen, reduzieren (*De Vaus/Mcallister 1987: 480*). Wird die Arbeitswelt von Männern dominiert, können erwerbstätige Frauen ferner dazu neigen, sich auch in ihren religiösen Einstellungen den Männern anzupassen (ebenda). Tatsächlich führt der Prädiktor Erwerbsbeteiligung auch bei einfacheren Modellen insbesondere in den neuen Bundesländern nicht zu den erwarteten Auswirkungen auf den Effekt der Geschlechtsvariable. Befragte in den alten Bundesländern, die früher im Gebiet der ehemaligen DDR gelebt haben, zeigen in Modellen mit ausschließlich demographischen Prädiktoren einen moderaten Effekt zuungunsten des Gottesglaubens. Für die neuen Bundesländer ist bei Übersiedlern aus dem Westen kein nennenswerter Effekt festzustellen, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß die Zahl dieser Übersiedler im Sample sehr gering ist.

Insgesamt kann aus einfacheren multivariaten Modellen mit demographischen Prädiktoren abgeleitet werden: In beiden Teilen Deutschlands nimmt bei männlichem Geschlecht, in größeren Orten und bei geringerem Alter die geschätzte Wahrscheinlichkeit für den Gottesglauben signifikant ab. Dennoch sind die Devianzreduktionen von jeweils ca. 7 Prozent, die sich mit den bisher genannten demographischen Merkmalen erzielen lassen, leider noch recht unbefriedigend.

Wir gehen somit bei der Suche nach weiteren Erklärungsfaktoren zu Indikatoren **kirchlicher Partizipation** über. Global betrachtet, sind unter den Lutheranern größere Befragtenanteile als unter den Katholiken eigentlich atheistisch (vgl. Schaubild 1). Bereits einfachere Modelle zeigen aber, daß die Mitglieder der großen christlichen Konfessionen sich hinsichtlich der relativen Häufigkeit des Gottesglaubens weniger unterscheiden, wenn wir neben demographischen Merkmalen die ebenfalls differierende Kirchengangshäufigkeit kontrollieren⁸. Aktiv am Kirchenleben teilnehmende Kernmitglieder in den beiden großen Bekenntnisgemeinschaften ähneln sich also in dieser Hinsicht. Befragte ohne Konfessionsmitgliedschaft sind jedoch insbesondere in den neuen Bundesländern eine gesondert zu berücksichtigende Gruppe. Da auch nach einer ebenfalls überprüften Aufteilung der Kirchengangshäufigkeit in Dummy-Varia-

7 Operationalisiert wurde Schulbildung mit folgenden Ausprägungen: Maximal Hauptschulabschluß, mittlerer Schulabschluß (z.B. Mittlere Reife), Hochschulreife und Hochschulabschluß. Auch alternative Operationalisierungen mit Hilfe von Dummy-Variablen ergaben keinen sinnvoll interpretierbaren Bildungseffekt.

8 Geringe Unterschiede zwischen Protestanten und Katholiken ergeben sich multivariat - insbesondere nach Berücksichtigung der unterschiedlichen Kirchengangshäufigkeit - auch bei anderen Untersuchungen von Religiosität in den alten Bundesländern (z.B. *Terwey 1988; Lukatis/Lukatis 1989*).

blen Konfessionslosigkeit mit hoher Relevanz im Modell verbleibt, kann die Bedeutung dieses Prädiktors nicht in Gänze durch die geringe Kirchgangshäufigkeit der Konfessionslosen erklärt werden. Somit verbleiben in Tabelle 8 jeweils der Kontrast Konfessionsmitglieder vs. Konfessionslose und abnehmende Kirchgangshäufigkeit als vergleichsweise starke Prädiktoren. Insgesamt lassen sich mit konfessioneller Mitgliedschaft und Kirchgangshäufigkeit allein bereits Devianzreduktionen von 28,2 Prozent im Westen und 48,4 Prozent im Osten erzielen.

Wenn wir zu den weiteren Prädiktoren in Tabelle 8 übergehen, verlassen wir den Bereich der Variablen aus der Standarddemographie der Basisumfrage und gehen zu einigen Einstellungs- bzw. Glaubensfragen über, die in Zusammenhang mit dem Gottesglauben stehen. Wie bereits in Tabelle 6 gezeigt, wurde in den neuen Bundesländern merklich häufiger geäußert, der **Sozialismus** sei eine gute Idee, die bisher nur schlecht ausgeführt wurde. Unter den Bürgern aus der ehemaligen DDR steht der Glaube an die sozialistische Idee auch multivariat noch in signifikanter negativer Beziehung zum Gottesglauben. Diesen immer noch verbliebenen Befürwortern des Sozialismus schwebt mehrheitlich weiterhin eine atheistisch geprägte Idee vor und nicht etwa die eines frühchristlichen Sozialismus oder einer revolutionären Theologie. In den alten Bundesländern diskriminiert diese Einstellung demgegenüber kaum nennenswert zwischen Gläubigen und Ungläubigen wie der geringe Wert von $.7$ für P^2_{brutto} zeigt.

Abschließend werden in Tabelle 8 noch weitere Prädiktoren aus dem Religionsmodul des ISSP in der Basisumfrage eingeführt. Hierbei handelt es sich zunächst um die Frage: "Gab es jemals in ihrem Leben einen Wendepunkt, an dem Sie eine neue und persönliche Bindung zur Religion eingegangen sind?" und um einige der bereits in Tabelle 4 vorgestellten Glau-

bensvorstellungen aus dem weiteren christlichen Bereich⁹. Die explizite Angabe einer **Lebenswende zur Religion** ergibt in den alten Bundesländern eine Änderung des Wahrscheinlichkeitsverhältnisses zugunsten des Gottesglaubens von Effekt = 1.795. Mit 2.348 ist der Effekt in den neuen Bundesländern jedoch noch höher. Akzeptanz des Glaubens an ein **Leben nach dem Tod** und an den **Himmel** sind in beiden Teilsamples relevant, doch tragen sie bemerkenswerterweise in den alten Bundesländern relativ stark zur Devianzreduktion im multivariaten Modell bei ($P^2_{\text{netto}} = 2.4$ bzw. 2.1). Schließlich stoßen wir in den neuen Bundesländern nochmals auf die besondere Rolle der Akzeptanz von **Wundern**, die multivariat nur dort statistisch signifikant in Beziehung zum Gottesglauben steht. Wir wollen hier nicht

9 Diese Variablen wurden zu Dummies zusammengefaßt. Befragte, die eine Wende zur Religion angaben (16,7 % in den alten und 11,1 % in den neuen Bundesländern), und Befragte, welche die weiteren Glaubensvorstellungen als sicher oder wahrscheinlich akzeptieren, werden bei den jeweiligen Variablen mit 1 codiert. Alle anderen Befragten erhalten den Code 0. Insbesondere dadurch, daß auch Personen ohne valide Angaben, die in der schriftlichen ISSP-Befragung vergleichsweise häufig sind, unter dem Code 0 erfaßt sind, wird der Einfluß dieser Variablen in der Regel etwas unterschätzt. Der Vorteil dieser Verfahrensweise liegt jedoch darin, daß wir die verbleibende Zahl der validen Fälle im multivariaten Modell nicht drastisch reduzieren.



darüber spekulieren, ob es etwa Befragte sind, die besonders depriviert oder enttäuscht sind, welche ihre Zuflucht zum Wunderglauben nehmen.

Erweiterungen des in Tabelle 8 vorgestellten Modells sind mit dem reichhaltigen Datenmaterial der Basisumfrage selbstverständlich möglich. Allerdings kann, wie ergänzende Analysen gezeigt haben, für die generelle Frage nach dem Gottesglauben auf die Einführung der unterschiedlichen Akzeptanz von paranormalen Phänomenen wie **Glücksbringer**, **Wahrsager**, **Wunderheiler** und **Astrologie** gänzlich verzichtet werden. Nach den bisherigen Versuchen des Verfassers dürfte es auch schwierig sein, diese Merkmale als abhängige Variablen in erklärende Verfahren mit größeren Vorhersageerfolgen zu überführen. Hinsichtlich des Gottesglaubens können dagegen die P -Werte von 38.5 und 55.6 als relativ hoch eingeschätzt werden. Wenn wir einen diesbezüglichen Vergleich der beiden unterschiedlichen Teilstichproben zulassen, ist in den neuen Bundesländern die Prädiktion demzufolge etwas erfolgreicher. Wenden wir das anschaulichere, aber weniger strenge Kriterium der korrekten Klassifikation an, so können mit dem Variablensatz aus Tabelle 8 im Osten 89,3 Prozent aller Fälle hinsichtlich ihres Gottesglaubens richtig klassifiziert werden (alte Bundesländer 80,7 Prozent aller Fälle).

Zusammenfassung und Ausblick

Die neuen Bundesländer zeichnen sich im Vergleich zur ehemaligen Bundesrepublik durch einen deutlich geringeren Grad kirchlicher Integration aus. Besonders starke Einbrüche in der kirchlichen Partizipation verzeichnete die evangelische Kirche in der DDR, so weit bekannt, in den 70er Jahren (Weichen 1990: 310). Diese Einbrüche liegen zeitgleich mit der von Weichert 1990: 306 beschriebenen vorübergehenden Annäherung von Kirche und Staat in einigen Bereichen. Andererseits ist zu berücksichtigen, daß auch in der alten Bundesrepublik Kirchenaustritte während der 70er Jahre deutlich zunahm (vgl. Statistisches Bundesamt; Hanselmann et al. 1984: 36), wozu die sozialkritischen Bewegungen seit den späten 60er Jahren beigetragen haben dürften.

Große Unterschiede bestehen zwischen den beiden Teilstichproben der Basisumfrage in der Verbreitung des Gottesglaubens und weiterer vorwiegend christlich besetzter Transzendenzannahmen. Geringere Unterschiede lassen sich hinsichtlich der Akzeptanz anderer paranormaler Phänomene verzeichnen. Dagegen ist in den neuen Bundesländern hohe Wertschätzung für die Idee des Sozialismus auch 1991 noch deutlich verbreiteter als im Westen. Diese Wertschätzung steht insbesondere im Osten in einem negativen Zusammenhang mit Religiosität. Die Beziehungen zwischen verschiedenen Glaubensvariablen und politischen Grundeinstellungen sind in faktoranalytischen Explorationen überwiegend ähnlich. Die abschließende Su-



che nach Erklärungsfaktoren für die unterschiedliche Verbreitung des Gottesglaubens als eines zentralen inhaltlichen Indikators für Religiosität ergab in beiden Teilsamples erst nach Berücksichtigung von Merkmalen kirchlicher Integration und anderen religiösen Einstellungen zufriedenstellende Resultate. Die in den neuen Bundesländern heute noch feststellbare relative Verbreitung des Gottesglaubens ist nach den Ergebnissen noch stärker auf diejenigen Gruppen zurückgedrängt worden, die entgegen dem verbreiteten Trend zur kirchlichen Desintegration in den Volkskirchen verblieben sind und aktiv partizipieren.

Über die hier analysierten Fragen hinaus erweisen auch weitere Daten der Basisumfrage in vieler Hinsicht eine größere Distanz zu den Kirchen unter den neuen Bundesbürgern insgesamt. Dieses läßt sich etwa bei der Frage nach dem Vertrauen zu Kirchen und religiösen Organisationen ablesen. Die oppositionelle Rolle, welche die Kirchen teilweise in der Auseinandersetzung mit dem Staat und bei dessen Ablösung gespielt haben, hat nicht zu einer generellen Bewertungsangleichung in Ost und West geführt. Es gibt jedoch auch Daten, die in Teilbereichen dieses Bild relativieren. Die Befragten in den neuen Bundesländern sprechen sich im Vergleich seltener für eine grundsätzliche Freigabe von Büchern oder Filmen aus, welche die Gefühle tief religiöser Menschen verletzen. Dagegen stößt eine Stellungnahme der Kirchen zu politischen Fragen auf mehr Akzeptanz. Schließlich wird der Aussage, daß die Kirchen und religiösen Organisationen in unserem Land zu viel Macht haben, von den neuen Bundesbürgern seltener zugestimmt, wobei die Erinnerung an die bisherigen faktischen Verhältnisse eine Rolle gespielt haben mag.

Literatur:

De Vaus, David und Ian McAllister 1987:

Gender differences in religion: A test of the structural location theory, in: *American Sociological Review* 52: 472-481.

EG (Kommission der Europäischen Gemeinschaften) 1985:

EURO-Barometer Nr. 24: Die öffentliche Meinung in der europäischen Gemeinschaft, in Spanien und Portugal Ende 1985, Brüssel.

Hanselmann, Johannes, Helmut Hild, Eduard Lohse (Hg.) 1984:

Was wird aus der Kirche? Ergebnisse der zweiten EKD-Umfrage über Kirchenmitgliedschaft, Gütersloh: Mohn.

Hensher, David A., Lester W. Johnson 1981:

Applied Discrete-Choice Modelling, London: Croom Helm.



Kliem, Wolfgang 1989:

Kirche im Sozialismus - aus der Sicht des Staates, in: Kommission SPD und Kirchen, Kirche im Sozialismus - Kirche im pluralen Staat, Mülheim/Ruhr: Evangelische Akademie: 47 -55.

Kühnel, Steffen M. 1990:

Lassen sich mit SPSS²-Matrix anwenderspezifische Analyseprobleme lösen? Ein Anwendungstest am Beispiel der multinomialen logistischen Regression, in: ZA-Information 27: 89 -109.

Kühnel, Steffen M., Wolfgang Jagodzinski, Michael Terwey 1989:

Teilnehmen oder boykottieren. Ein Anwendungsbeispiel der binären logistischen Regression mit SPSS^X, in: ZA-Information 25: 44 - 75.

Lukatis, Ingrid, Wolfgang Lukatis 1989:

Protestanten, Katholiken und Nicht-Kirchenmitglieder. Ein Vergleich ihrer Wert- und Orientierungsmuster, in: Karl-Fritz Daiber (Hg.), Religion und Konfession. Studien zu politischen, ethischen und religiösen Einstellungen von Katholiken, Protestanten und Konfessionslosen in der Bundesrepublik Deutschland und in den Niederlanden, Hannover: Lutherisches Verlagshaus: 17 - 71.

Noelle-Neumann, Elisabeth, Edgar Fiel (Hg.) 1983:

Allensbacher Jahrbuch der Demoskopie 1978 - 1983, München: K.G. Saur.

Nowossadeck, Sabine 1991:

Religion, in: Michael Hader (Hg.), Denken und Handeln in der Krise. Die DDR nach der "Wende": Ergebnisse einer empirisch soziologischen Studie, Berlin: Akademie: 95 - 99.

Schmidtchen, Gerhard 1978:

Die gesellschaftlichen Folgen der Entchristlichung, in: Wilhelm F. Kasch (Hg.), Entchristlichung und religiöse Desozialisation, Paderborn: Ferdinand Schöningh: 17-28.

Statistisches Bundesamt (verschiedene Jahrgänge):

Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland, Wiesbaden: Kohlhammer.

Terwey, Michael 1988:

Traditionelle Religiosität in der Bundesrepublik Deutschland, Papier präsentiert auf der 13. Jahresfachtagung des Arbeitskreises religions- und kirchensoziologischer Forschungsinstitute (ArkiF) am 18.4./20.4.88 in Rummelsberg.

Weichert, Brigitte 1990:

Gesellschaftliche Beteiligung, in: Gunnar Winkler (Hg.), Sozialreport '90. Daten und Fakten zur sozialen Lage in der DDR, Berlin: Die Wirtschaft: 279 - 312.